

Lateinische in den nötigen Kontext der historischen Kultursprachen und gibt so nicht nur dem gelehrten, sondern auch dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs über die Rolle des Lateinischen im (beileibe nicht bloß europäischen) Bildungswesen einen neuen Anstoß. In den Internetforen wurde verschiedentlich kritisiert, dass sich in diesem Buch über Latein fast überhaupt kein Latein findet; die FAZ wollte darin gar „einen Ausdruck der Schwäche [sehen], in der sich die Latinistik derzeit befindet“. Das Gegenteil ist der Fall: Ein Latinist muss nicht damit prunken, dass er Latein kann; seine Stärke besteht darin, anderen zu zeigen, warum es sinnvoll ist, Latein zu lernen. Das ist L. in hervorragender Weise gelungen.

REINHOLD F. GLEI, Bochum

*Klaus Bringmann: Cicero. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2010. 336 S. EUR 29,90 (WBG-Preis: EUR 24,90; ISBN 978-3-534-15416-6).*

In der von MANFRED CLAUSS herausgegebenen Reihe „Gestalten der Antike“ hat KLAUS BRINGMANN, inzwischen emeritierter Professor für Alte Geschichte (Universität Frankfurt), eine Monographie über CICERO publiziert. Da bereits zahlreiche biographische Versuche über diesen bedeutenden Mann der ausgehenden römischen Republik existieren, kann man erwarten, dass der Verfasser einen neuen Ansatz sucht oder neue Erkenntnisse gewonnen hat. In der Einführung beschreibt B. nicht nur die außergewöhnlich gute Quellenlage, die es erlaubt, eine ausführliche Biographie über Cicero zu schreiben, sondern auch in knappen Zügen die Rezeption Ciceros, insbesondere den Bruch in der Auffassung über den Mann aus Arpinum im 19. Jahrhundert. Vor allem Forscher wie WILHELM DRUMANN haben dafür gesorgt, dass die bis zu dieser Epoche positive Meinung über Cicero umschlug; oft zitiert wurde der Ausspruch MOMMSENS, Cicero sei ein „Staatsmann ohne Einsicht, Ansicht und Absicht“ (15). Es wurde sogar über Cicero als Redner der Stab gebrochen, wenn es heißt (Mommsen): „Cicero hatte keine Überzeugung und keine Leidenschaft; er war nichts als Advokat und kein guter Advokat“. Liest man dagegen die feinsinnigen Analysen von C. NEUMEISTER, W. STROH und C. J. CLASSEN, ergibt sich ein völlig anderes Bild von Cicero.

Im Kapitel: „Hinweise zu den Quellen und zum Forschungsstand“ (291-295) bemängelt B. vor allem, dass Klassische Philologen oft nicht genügend mit dem „historischen Umfeld“ vertraut seien, „in dem Cicero sich bewegte, und selbst im engeren Zuständigkeitsbereich der Philologie herrscht die Zersplitterung der Einzelforschung“ (294). B. erinnert an die Forderung seines akademischen Lehrers CARL BECKER, der ein Buch über Cicero vermisst hatte, „das die verschiedenen Seiten seines Lebens und seiner Werke in ihrer Bezogenheit und ihre Verbindung mit der geschichtlichen Situation herausarbeitet und zugleich Ciceros literarische Leistung, vom einzelnen sprachlichen Ausdruck bis zu der Gestaltung im Großen, würdigt“ (294f.). Daran hat sich nach B.'s Auffassung bis heute nichts geändert, obwohl einige Werke in die richtige Richtung weisen (etwa von M. FUHRMANN oder von C. HABICHT). Ehrlicherweise gibt B. zu, dass auch seine eigene Habilitationsschrift (Untersuchungen zum späten Cicero. Göttingen 1971) ein „unzureichender Versuch“ gewesen sei, „für ein Teilgebiet einen Baustein für das größere Ganze zu liefern“ (295). Zu berücksichtigen ist auch, dass B. nicht nur Professor für Alte Geschichte ist, sondern auch ausgewiesener Klassischer Philologe und daher aus beiden Blickwinkeln die Dinge beurteilen kann.

Den Angaben im Schutzumschlag zufolge steht die tragische Verwicklung Ciceros in die historischen Auseinandersetzungen seiner Zeit im Mittelpunkt der Biographie. Einerseits berücksichtigt B. das weitläufige literarische Oeuvre Ciceros, andererseits aber beleuchtet er auch die politischen Vorstellungen, privaten Eindrücke und Gedanken Ciceros, die in den untersuchten Quellen zum Ausdruck kommen.

Wie zu erwarten, fasst B. die Sache chronologisch an; er beginnt mit Untersuchungen über die „Familiäre Herkunft und Jugendjahre“ (18-34), beschreibt „Die Anfänge als Prozessredner und die Bildungsreise“ (35-48), den „Beginn der Ämterlaufbahn: Quaestur“ (49-58), den „Aufstieg: Aedität und Praetur“ (59-78), um dann den „Scheitelpunkt der Karriere: Konsulat“ (79-100) zu beurteilen. Daran schließen sich folgende Kapitel an: „Der Weg in die Verbannung“

(101-118), „Exil und Rückkehr“ (119-127), „Im Schatten der Triumvirn“ (128-144), „Zwischen praktischer Politik und politischer Theorie“ (145-174), „Das Prokonsulat“ (175-185), „Im Bürgerkrieg“ (186-210), „Unter der Herrschaft Caesars“ (211-244) und „Der Kampf um die verlorene Republik“ (245-284). Am Ende des Buches findet der Leser einen Epilog (285-290), die bereits genannten Hinweise zu den Quellen, eine Zeittafel (296-298), Anmerkungen (299-327), einen Abbildungsnachweis (327) sowie ein Personenregister (329-336).

B. ist bemüht, nicht wie die meisten anderen Forscher den Politiker Cicero vom Geistesmenschen zu trennen, sondern ihn als Gesamtperson zu würdigen. Sicherlich hat B. Recht in der Annahme, dass Cicero ein Außenseiter der damaligen politischen Landschaft war, da er sich von seinen Vorstellungen eines idealen Gemeinwesens und seiner Rolle darin leiten ließ. Wenn B. allerdings Begriffe wie „Machtergreifung“, „Prekariat“ und „Schlüsselqualifikation“ verwendet, beweist dieses ein weiteres Mal, dass jeder Interpret „Kind“ seiner eigenen Zeit ist und manchmal mehr über die eigene Epoche verrät als über das zu untersuchende Sujet. Man darf auch nicht vergessen, dass Cicero als *homo novus* mit großem Argwohn von den Vertretern der führenden Gesellschaftsschicht beobachtet wurde; nur fünfzehn Männern in der gesamten römischen Republik gelang es, als *homines novi* in die höchsten Ämter aufzusteigen. Dies allein beweist schon, dass Cicero aufgrund seiner Herkunft stets darauf bedacht sein musste, „besser“ als die anderen zu sein; die Voraussetzungen, die er mitbrachte (außergewöhnliche rhetorische Begabung, umfassende Bildung, überragende Kenntnisse der griechischen Welt), reichten offensichtlich nicht aus, die vorhandenen „Defizite“ auszugleichen. B. sieht zuweilen sehr subjektiv die besondere Rolle Ciceros. Diese glaubt er zum Beispiel am Proömium von *De inventione* festmachen zu können; der Textabschnitt „spiegelt eine Stärke Ciceros, die zugleich seine Schwäche bleiben sollte. Er hatte, vertraut mit der griechischen Bildung seiner Zeit, das Bedürfnis nach gedanklicher Klärung der öffentlichen Rolle, die

zu spielen ihm vorschwebte, er orientierte sich dabei an Idealbildern, und er neigte dazu, das Ideal für die Wirklichkeit zu nehmen oder diese nach Maßgabe des Abstandes oder der Nähe zu jenem zu beurteilen. Herauskommen sollten aus dieser Disposition im Laufe eines langen Lebens in schwieriger Zeit wenige Hochgefühle und viele Enttäuschungen – aber auch in ungewöhnlichem Maße Reflexion und geistige Produktivität“ (34). Hier sieht man sehr deutlich, dass B. bemüht ist, positive und negative Züge Ciceros gegeneinander abzuwägen; es gab Epochen, in denen Cicero überschwänglich gelobt wurde, es gab andere Zeiten (vgl. eingangs Drumann u. a.), in denen kein gutes Haar an Cicero gelassen wurde. Zu berücksichtigen bleibt stets, dass das Leben und Werk Ciceros wie von kaum einer anderen Person so gut überliefert ist. Daher ist es möglich, immer wieder Ciceros eigene Aussagen in Reden und philosophischen bzw. rhetorischen Schriften mit denen der Briefe abzugleichen und offensichtliche Diskrepanzen aufzudecken. Dass dies in vielen anderen Fällen gar nicht möglich ist – allein schon wegen der fehlenden Quellen – sollte man bei der Beurteilung Ciceros nie aus dem Auge verlieren.

Bringmann ist für seine Biographie über Cicero zu danken, da er seine Beobachtungen und Interpretationen nicht nur gründlichen Quellenuntersuchungen verdankt, sondern weil er stets bemüht ist, die Gesamtleistung des Mannes aus Arpinum zu würdigen. Damit avanciert die von B. vorgelegte Studie zu einem wichtigen Meilenstein in der Forschung über Cicero.

Unstimmigkeiten gibt es im „Vorwort zur Reihe“ von MANFRED CLAUSS (8) bezüglich der gelieferten Jahreszahlen, zumindest sollten sie einheitlich geboten werden. Zunächst werden die Lebensdaten der Personen und Herrscher angegeben, ab AUGUSTUS die Regierungszeiten. Wer also nicht mit dem Schema vertraut ist, könnte glauben, das Geburtsjahr des Augustus sei 43 v. Chr. (richtig ist 63 v. Chr.). Hier sollte dem interessierten Laien ein Hinweis auf die Verfahrensweise geboten werden.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen